№. 14. Schlesische 1841.




Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 1. April.

Zu kurz ist dieses Leben, um zu klagen
Und viel der Freuden sind noch ungefühlt;
Drum Freunde laßt uns jeden Gram verjagen,
Der in der Seele wühlt.

# Die Königswahl.

Im hohen Königssaale
Da stehn der Mannen viel;
Da steht ein junger König,
Wohl mancher Augen Ziel.

Im hohen Königssaale
Da liegt ein müder Greis,
Der Herrscher eines Volkes,
Sein Haupthaar ist schneeweiß.

Und alle Mannen stehen
Sehn auf den König hin;
Des Greises Herz gebrochen
Es bricht auch ihren Sinn.

„O Vater guter Vater
Warum ließt Du allein
Hier Deine treuen Kinder
Und gingst zum Himmel ein."

Der Königssohn steht schweigend
Den Schmerz in tiefer Brust,
Er will vor Gram vergehen
Doch auch vor sel'ger Lust.

Dies treue Volk, so ruft er,
O Vater, war einst Dein!
Dies Volk soll ich jetzt nennen
Als schönstes Erbe mein? —

Und freudig sehn die Krieger
Jetzt auf den Königssohn,
„Setzt den erhabnen Jüngling,
Setzt ihn auf unsern Thron!

Der Vater hat erzogen
Den Sohn zu seinem Bild,
Er hat ihn uns gegeben
Zum Fürsten gut und mild.

Der alte Leu gerecht und wohl
Und ritterlich zugleich,
Er hat sich jetzt erworben
Ein schön'res Königreich! —

Da blitzt es aus den Augen
Dem jungen Held so kühn,
Er sieht wohl auf die Leiche,
Wohl auf die Mannen hin.

Wohlan ich will Euch führen,
Euch schützen in der Noth,
Will segnend um Euch leben,
Und mit Euch gehn zum Tod! — —

Der König hat's gerufen,
Sein Volk hat es gehört;
Sein Wort wird treu er halten,
Vollbringen was er schwört.

# Liebe und Gewissen.

(Fortsetzung.)

„Suschen!" flehte der Aermste in gebrochenen Tönen, „einmal nur noch höre und erhöre mich! Kehre um von Deinem jetzigen Wege. Fliehe die Stadt und komm' zu Deiner Muhme zurück, die Dich auf mein Bitten gern wieder aufnehmen will. Sieh, ich liebe Dich unaussprechlich und mehr als mein Leben. Aber lieber wollt' ich Dich im Sarge vor mir liegen, als länger in dem Kaffeehause dienen sehen, wo Deine Unschuld zu Grabe getragen wird."

„Ein christlicher Wunsch!" erwiederte Suschen verletzt, „den ich allerdings verdient habe, daß ich um Deinetwillen mir die Muhme verfeindete, und mich den ganzen Tag und die Nacht bis früh plagen muß. Weshalb soll ich denn einen Dienst verlassen, der mir so schönen Lohn bringt und um den Hunderte von Mädchen mich beneiden? Mein Herr hat mir schon wieder zwölf Thaler zugelegt, da ein Anderer mir zehn bot, die reichlichen Trinkgelder nicht zu rechnen, welche ich alle Tage von den Gästen bekomme."

„Das ist das Handgeld des Satans," entgegnete Franz im Eifer, „das Brückengeld auf dem Wege zur Hölle."

„Es wird Dir aber doch nur erwünscht sein," antwortete Suschen, „wenn ich Dir einst mit ein oder zwei hundert Thalern unter die Arme greifen kann."

„Gott soll mich vor dem Kaufpreise Deiner Unschuld bewahren!" rief Franz. „Lieber will ich in keiner Hand etwas haben und arbeiten, daß mir das Blut unter den Nägeln vorspritzt."

Suschen schwieg und heftete das Auge trotzig zu Boden.

„Mein Suschen," bat Franz mit der frühern Zärtlichkeit, „erbarme Dich meiner! Sieh mich an und gestehe, daß ich verkümmere wie ein vom Wetter getroffener Baum. Ich sterbe, wenn Du länger hier bleibst, und dann hast Du meinen Tod auf Deinem Gewissen."

„O!" entgegnete Suschen höhnend, „man stirbt nicht sogleich. Und dann — kann ich dafür, daß Du Dir keine Nacht Schlaf vergönnst, mich bis früh mit Argusaugen bewachst und dann auf's Exerziren mußt?"

„Suschen!" flehte Franz, „denke an unser einstiges Glück! Alle Deine jetzigen Verehrer meinen es nicht ehrlich mit Dir. Treulos werden sie Dich verlassen, Deiner spotten,

wenn sie ihr schnödes Ziel erreicht haben, Ich aber —"

„Meine Zeit ist gemessen," fiel Suschen zornig ein und enteilte mit flüchtigen Schritten ihrem Bußprediger, der ihr schmerzvergehend nachblickte,

Punkt acht Uhr desselben Tages betrat Franz das Kaffeehaus. Sein Antlitz war bleicher als gewöhnlich, und tief, in ihre Höhlen zurückgezogen, glühten seine Augen recht unheimlich. Suschen aber schien seine Ankunft nicht bemerkt zu haben und schäkerte freier als zeither mit ihrer Umgebung. Mehrere Stunden vergingen, in welcher Suschen geflissentlich die Nähe ihres Bräutigams mied. Endlich rief sie seine Grabesstimme zu sich hin. Ohne ihm ein Wort zu vergönnen, brachte sie ihm den begehrten Trank, sofort nach ihrem vorigen Platze zurückkehrend. Die Härte erpreßte dem armen Franz einen tiefen Seufzer, welcher von einer so verzweiflungsvollen Geberde begleitet war, daß ein gerade hinblickender junger Mann zu der Frage veranlaßt wurde:

„Schönsuschen, wer ist doch jener stumme, steinerne Gast, der Dir alltäglich seine Besuche gönnt?"

„Es ist mein Vetter!" warf die Gefragte leicht hin.

Aber kein fetter!" witzelte ein Anderer, „das lehrt der Augenschein."

Wirklich war Franzens Gestalt auffallend abgemagert, seitdem die Eifersucht ihn plagte.

„Er scheint mir eine Art von Schutzgeist zu sein," sprach ein Dritter, „denn er bewacht unsere Schöne bis auch der letzte Mann heimgeht."

Sprechen Sie doch lieber: mein Quälgeist," entgegnete Suschen ärgerlich. „Er brummt und zankt, daß es mir hier wohlgeht, und möchte mich gern fort haben.„

„O," prahlte ein Lieutenant, „wenn sich doch alle Geister so leicht bannen ließen, als dieser unwillkommene dort. Wie ich erst entdecke, ist der Bursche Soldat und noch dazu von meinem Regiment. Schon darum, daß er nach dem Zapfenstreiche sich hier betreffen läßt, ist er strafbar."

Den jugendlichen Schnurrbart fleißig wickelnd und mit vorgeworfener Brust dem Schwergebeugten näher tretend, schnarrte er zwischen den zusammengekniffenen Zähnen ihn an:

„Er Mohren-Elementer! wird Er sich gleich in die Kaserne scheeren? Wie kann er es wagen, noch hier zu sein? Ich werde dafür sorgen, daß Er morgen seines Ungehorsams halber exemplarisch bestraft wird."

Die jungen Leute lachten über den bramarbasirenden Lieutenant, welcher freudig die Gelegenheit benutzte, seine Würde an den Tag legen zu können. Schönsuschen, schon wissend, daß aus der so eben gethanen Drohung nichts zu machen sei, hielt es nicht einmal der Mühe werth, eine Fürbitte für ihren angeblichen Vetter einzulegen, und sah es ziemlich gleichgültig mit an, wie der Gescholtene vernichtet und stumm aus dem Zimmer wankte. Als sie geraume Zeit nachher über den ziemlich dunkeln Korridor eilte, erschreckte eine eiskalte Hand ihren warmen Arm. Sie erkannte ihren längst heimgeglaubten Franz, welcher mit sonderbar klingenden Tönen sagte: „Lebe denn wohl, Suschen, ich soll gehen und gehe — auf ewig! möge Dich einst die Reue nicht foltern."

„Sei kein Thor!" erwiederte das Mädchen, „Du kommst morgen Abend um acht Uhr wieder und wenn Du einige Minuten vor zehn Uhr gehst, darf Dir kein milchbärtiger Lieutenant etwas sagen."

Franz schüttelte das Haupt. „Nein, sprach er, „Eins von uns Beiden muß gehen — ich

oder Du!" Er sah sie nach diesen Worten fragend an, als erwartete er mit großer Inbrunst eine beglückende Antwort von ihr.

„Kann ich Deiner Grillen wegen vor der Zeit aus dem Dienste gehen?" fragte sie spitz.

„Der Mensch kann Alles, wenn er will," antwortete Franz, „absonderlich wenn es das Leben eines — Jemandes gilt. Du willst nicht — also muß ich! Noch einmal denn: lebe wohl, auf ewig;"

Seine kalte Rechte drückte die ihrige so eisern zusammen, daß sie hätte laut aufschreien mögen; dann stürzte er fort. Suschen blieb stehen. Sie vernahm noch von der Treppe herauf sein convulsivischen Schluchzen, und von einem Gefühl der Reue ergriffen, öffnete sie, schon den Mund, ihn versöhnend zurückzurufen. Weiblicher Trotz und die Sicherheit ihres Triumphes über die Männer, verschloß ihn wieder.

„Er wird schon morgen kommen um acht Uhr," sprach sie zu sich selbst, und kehrte in das Zimmer zurück.

Niemanden wird es wundern, wenn in derselben Nacht ein böser Traum unser Suschen ängstete. Sie erblickte ihren Franz mit den Haaren hoch an einem Baume hängen. Vergeblich mühete er sich ab, die verwickelten Flechten von den knorrigten Aesten zu lösen. Schönsuschen sprang, ihm hülfreich beizustehen. Ein tiefer, breiter Abgrund aber hemmte ihre Schritte. So oft sie nun zum gefährlichen Sprunge den Anlauf nahm, hielt sie der Lieutenant gewaltig zurück, ihren flehentlichen Bitten nur Spott und zudringliche Liebkosungen entgegenstellend. Indeß hieben, unbekümmert um den oben zappelnden Menschen, drei Zimmerleute mit ihren scharfen Aexten unten in den Stamm des Baumes, der bereits sich zu neigen begann. Suschens Zuruf, inne zu halten, verhallte ungehört unter den laut schallenden Schlägen. Prasselnd löste sich endlich der Baum von seinem durchgehauenen Stumpfe. Die Arme hülfeflehend nach der Geliebten ausstreckend, versank Franz mit jenem in den Abgrund, welcher laut donnernd seine Beute empfing. Suschen erwachte, von einem jähen Knall erweckt und in Schweiß gebadet. Der Stuhl vor ihrem Bette, den jedenfalls ihr vergebliches Ringen im Traume umgeworfen hatte, lag an der Erde. An allen Gliedern zitternd, erwartete sie mit Sehnsucht den Morgen, dessen Licht sie alsbald über ihre große Angst wieder lachend machte.

Doch erwartete sie nicht ganz ohne innere Unruhe die achte Stunde des Abends. Ungewöhnlich langsam kroch sie vorüber. In der letzten Viertelstunde wandten Suschens Augen sich fast nicht von dem Eingange des Zimmers hinweg. Endlich hob die Glocke aus. Suschen überflog eine leichte Blässe. Nach dem letzten Schlage ging wie gewöhnlich die Thüre langsam und geräuschlos auf. Ein freudiges und wiederum mit Uebermuth gemischtes Gefühl hob Suschens schönen Busen. Aber Franz trat nicht ein, obgleich die Thüre offen blieb. Das mißbilligende Geschrei der Anwesenden: „Thüre zu!" lieh Suschen einen willkommenen Vorwand, hinaus zu springen und sich nach dem Erwarteten umzuschauen, der sie entweder allein zu sprechen wünschte oder zu erschrecken gedachte. Das Vorzimmer war leer. Auf dem Korridor angelangt, legte sich wieder eine eiskalte Hand auf ihren Arm und eine heisere Stimme lispelte ihr die zwei Worte in's Ohr: „Auf ewig!"

Ein tiefes Grauen trieb Suschen unter die Gäste zurück und machte sie den Rest des Abends stumm. Der Lieutenant kam gleichfalls nicht.

(Fortsetzung folgt.)

## An meine Seele.

Seele auf dem morschen Nachen,
Schone, schone meinen Kahn,
Starke du, getraut dem Schwachen,
Führ' ihn milder seine Bahn.
Führ' ihn in die Buchten leise,
An den Klippen sanft vorbei.
Doch dich drückt die lange Reise —
Wann er scheitert, wirst du frei.

M.

## Zu spät!

(Fortsetzung.)

Eduard bemerkte den panischen Schreck des verliebten Kollegen und benutzte ihn, den Freund in seiner Vermuthung zu bestärken.

„Ich weiß genau," meinte er, „daß Herr Wollreich in einer halben Stunde hier sein wird, um sich von der Försterin das Jawort zu holen. Doch ist mir unbekannt, wie Du mit ihr stehst, — aber ich dachte, Dein Zureden würde etwas bei ihr helfen."

„Kann ich denn in meiner eigenen Sache den Anwalt abgeben?" fiel Oskar sehr unruhig ein. Weißt Du was, Bruder, sprich Du mit ihr, — male ihr, mit der Farbe der innigsten Liebe, mein aufrichtiges Gefühl für sie und werbe um ihre Hand, bevor der Nebenbuhler hier einkehrt."

„Also wirklich Dein Ernst?" jubelte der Freund und fiel dem Verwunderten um den Hals, weil der Ideengang aller seiner Hoffnungen ihm in Herrn Oskar eine geliebte Respektsperson vorstellte.

Da wälzte sich das Heidelberger Faß auf den Hof.

„Wo ist Frau Burg?" fragte Herr Wollreich die vor dem Hause beschäftigte Martha.

„Madame sind ausgegangen," berichtete diese, „werden aber bald wieder hier sein."

„So will ich warten," brummte der Wallfisch.

Eduard war ebenfalls vor die Thüre getreten.

„Sie hier, Herr Doctor?" glotzte der Fremde ihn an.

„Wie Sie sehen, Herr Wollreich."

„Das trifft sich ja schön," meinte der Dicke, „kann ich ja gleich Ihren Rath und Ihre Hülfe benutzen. Da ist mir die Nacht mein Reitpferdchen krank geworden, — es steht draußen vor dem Thore, — wollen Sie wohl so gut sein, für Geld und gute Worte einmal nachzusehen?"

Der Doctor fuhr unwillkürlich zusammen. Er ärgerte sich fast mehr über das Anmuthen, als über den unleidlichen Feind. Da fiel ihm eine kleine Rache ein.

„Ich selbst bin eigentlich kein Pferdedoktor," entschuldigte er sich höflich, „aber mein Kollege ist ein sehr geschickter Thierarzt. Wollen Sie ihr edles Roß seinen Händen anvertrauen."

„Ist mir ganz gleich, wenn es nur kurirt wird," versicherte Jener pflegmatisch.

„Dann werde ich meinen Freund benachrichtigen, erbot sich Eduard und trat in das Zimmer.

„Ich habe Alles gehört," rief Oskar in komischem Unmuthe, „und ich bin Dir sehr dankbar für Deine Empfehlung. Aber schicke mir das Ungeheuer nur herein, — ich will ihm mit meinen Schröpfköpfen die Augen klar machen, damit er einen Doktor der Medicin von einem Kurschmiede unterscheiden lerne."

„Wenn's gefällig ist, rief Eduard dem Amtmanne zu und nöthigte ihn zur Stube hinein.

„Heilhoff nahm, am Schreibtische, eine sehr ernste Miene an und bemerkte den Angekommenen nicht.

„Mein Hector leidet seit gestern an großer Anschwellung der Drüsen," begann Herr Wollreich, „und ich wünschte wohl, daß Sie ihn untersuchten."

Oskar blieb ruhig in seiner Stellung und antwortete nicht.

„Hört Ihr Freund etwa schwer?" fragte der verwunderte Amtmann seinen Bekannten vom vorigen Tage.

„Ach! ich bitte tausend Mal um Entschuldigung," diente dieser, „das hatte ich vergessen, — ja wohl! mein Kollege ist harthörig."

„Wollten Sie sich wohl meines Pferdes annehmen?" schrie jetzt überlaut der Getäuschte, „ich glaube, es hat sich gestern an meinem türkischen Weizen überladen."

„Wie?" fragte der Schalk und hielt sein Ohr hin, „türkische Pfeifen? Ich rauche nicht, kann keinen Gebrauch davon machen."

„Aber ich spreche ja nicht von Pfeifen, sondern von meinem Pferde, welches zu viel Weizen gefressen hat," wiederholte der Dicke mit der größten Kraftanstrengung seiner Lunge.

„Nun ja doch, schreien Sie nur nicht so sehr, — ich verstehe recht gut, — aber ich bedaure, daß ich keinen Gebrauch davon machen kann, — denn mein Pferd ist nur ein Steckenpferd und das reite ich höchstens in die Apotheke."

„Er versteht mich nicht, wollten Sie wohl so gut sein, ihm meinen Wunsch zu verdolmetschen?" wandte sich Wollreich jetzt an Herrn Pille.

„Der Herr Amtmann spricht von Krankheit, raunte der höchlich belustigte Eduard dem Pseudo-Tauben ins Ohr.

„Wie ein Blitz sprang dieser in die Höhe.

„Krank?" wiederholte er, „das ist etwas Anderes, warum erklärte der Herr sich denn nicht gleich? Bitte Platz zu nehmen. — So! nun ihre Zunge —"

„Aber ich bin ja nicht krank, sondern mein Pferd," protestirte der Gequälte.

„Schmerzen — krank wie ein Pferd — **sans comparaison** — ja, ja! Sie sind sehr krank — der Puls beweist es — ist kaum zu fühlen — ein Schlagfluß ist im Anzuge — schnelle Hülfe kann nur retten — geschwinde einen Aderlaß — haben sich gewiß geärgert — und dann ein Vomitiv." — So sprechend hatte der Doktor die rothe Binde und die Lanzette hervorgeholt, indem er sich mit allem Ernste anschickte, die Operation vorzunehmen.

Da wollte der geängstete Wollreich sich erheben, indem er schrie: „Verläumdung — Unwahrheit — was versteht ein Thierarzt vom menschlichen Pulsschlag — bin in meinem Leben nicht gesunder gewesen als gerade heute."

Aber der unerschütterliche Quälgeist ließ sich nicht stören, sondern nöthigte die unbeholfene Maschine, mit solcher Kraftanstrengung, seinen Sitz wieder einzunehmen, daß der, ohnehin etwas defecte, Sessel zusammenbrach und den Amtmann unter seinen Trümmern an der Erde begrub. Schnell, bevor sich dieser von der donnerähnlichen Erschütterung erholt hatte, wurde ihm nun der Rock herunter gerissen, und dem entblößten Arm ein Stich mit der Lanzette beigebracht, daß das emporzischende Blut die weiße Decke der Stube bunt färbte. — Stöhnend ließ das Opferlamm das jetzt Unabänderliche mit sich geschehen und bat nur, ihm doch eine bequemere Stellung zu gewähren. Mit Hülfe beider Aerzte wand er sich nun auf einen Stuhl und mit schmerzlich betrübten Blick sah er hier das edle Blut den Weg alles Irrdischen, in das Grab eines Beckens strömen.

(Fortsetzung folgt.)

# Miscellen.

(Biche.) Friedrich II. hatte eine große Neigung zu Hunden. In seinem Kabinette lagen immer eine Menge kleiner lederner Bälle, womit er diese treuen Gefährten spielen ließ. Wenn sie krank waren, ließ er sie sorgfältig verpflegen. Einer von diesen vierfüßigen Günstlingen begleitete ihn überall in seinen ersten Feldzügen. Bei einer Gelegenheit, wo er sich ganz allein zu weit gewagt hatte, und plötzlich ganz wider Vermuthen auf einen Trupp Panduren stieß, war er genöthigt, sich in einen Graben unter eine Brücke zu stellen, wo er vor Jedermann verborgen war, nur, daß er nichts anders vermuthen konnte, als daß sein kleines Windspiel Biche ihn bei dem Geräusch der Pferde, die über die Brücke trabten, durch Bellen verrathen würde. Biche drängte sich aber, als kannte sie die Lage ihres Herrn, ganz dicht an ihn und gab keinen Laut von sich. Der König begegnete bald darauf dem Generallieutenant Rothenburg, dem er lachend die Biche als seine treuste Freundin vorstellte. Nachher gerieth das Hündchen in der Schlacht bei Sorr, mit des Königs Gepäcke in die Hände der Oesterreicher. Die Generalin Nadasti nahm es zu sich, und mußte verschiedenemale darum ersucht werden, ehe sie sich entschließen konnte, es wieder herauszugeben. Der König saß eben und schrieb, als Biche wieder kam. Rothenburg ließ sie leise, ohne daß es der König bemerkte, in die Thür hinein, und mit einemmale stand sie auf dem Tische vor dem Könige, und legte die Vorderpfötchen um seinen Hals. Der König freute sich so sehr, daß ihm die Thränen in die Augen traten. Biche hat ein kleines Monument in Sanssouci bekommen, und ihre kleine Nachkommenschaft hat der König bis an sein Ende um sich behalten.

---

Es wird ein ungewöhnlich schönes Frühjahr und ein sehr warmer Sommer prophezeit. Die Landwirthe sollen deshalb mit der Frühjahrszeit nicht zögern. Ein herber Nachwinter sei möglich aber nicht wahrscheinlich. Wintersaaten und Klee grünen schon freudig, und berechtigen zu den frohesten Hoffnungen, auch der Raps zeigt sich gut und Weintrinker sollen sich bene thun, damit vor dem Herbste die Fässer leer werden. Dagegen wird der Flachs nicht gut gerathen und mit den Vorräthen sparsam umzugehen sein. Den Bädern werden viele Gäste versprochen.

---

In Thibet, in der Tartarei, treibt man Handel mit Kuhschweifen, welche die dortigen Kaufleute in alle Länder Indiens verschicken. Das ist eine seltene Waare, die man an keinem andern Orte findet. Es giebt in jenem Lande eine Art Büffelkühe (Bos grunniens), deren Haar außerordentlich weiß und weich wie Seide ist; überdies haben sie sehr dichte Schweife mit langen Haaren, welche feiner und glänzender sind als Pferdehaare. Deshalb verkauft man diese Kühschweife sehr theuer, macht silberne Griffe daran, und braucht sie als Wedel, um Fliegen abzuwehren, wenn man ausgeht. Man könnte sagen, die Natur versehe in jenem Lande deshalb die Kühe mit so langen und haarreichen Schweifen, damit sie sich gegen die Insectenschwärme welche Indien verheerend durchziehen, vertheidigen können.

---

Schwöre mir nie wieder zu heirathen, lispelte die selbst in den letzten Momenten noch eifersüchtige Frau. Keine soll je meine Stelle wieder einnehmen. Ich glaube es, sprach der Mann nachsinnend, dann endete er aber höchst prosaisch: Ich will mir anstatt dessen einen Einspänner anschaffen.

„Freund, was halten Sie von der Wasserkur?"

„Nicht viel."

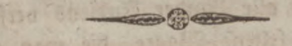
„Nicht viel? — Recht, ich habe auch immer nicht viel davon gehalten; aber jetzt fange ich an, ganz anders darüber zu denken. ich sage Ihnen, ganz anders."

„Anders?"

„Allerdings. Anders und besser; — ich halte viel, ich sage Ihnen, sehr viel davon, und schon einer einzigen Eigenschaft wegen gebe ich ihr vor jeder andern Kur den Vorzug."

„Und diese wunderbare Eigenschaft wäre?"

„Ganz einfach die: Jede andere Kur macht das Geld zu Wasser; aber diese macht das Wasser zu Gelde."



## Tags-Begebenheiten.

Nach dem Schles. K.-Blatt haben Se. Maj. der König dem Domkapitel zu Breslau eröffnen lassen, daß die Wahl eines neuen Fürstbischofs nun statt finden könne, und wünschen Se. Maj., daß diese Wahl nach den kanonischen Satzungen der Kirche und den Bestimmungen der Bulle **de salute animarum** vollzogen werden und das Domkapitel die Freiheit haben solle, den neuen Bischof aus dem Gremio des Kapitels, oder dem Kuratklerus der Bresl. Diöcese, oder aus andern preuß. Diöcesen zu wählen. Nur wird verlangt, daß Sr. Maj. vorher eine Liste von einer dem Domkapitel beliebigen Zahl von Wahlkandidaten zur Kenntnißnahme und Genehmigung vorgelegt werde.

Der in der Regel gut unterrichtete Galignani's Messenger theilt mit: „Die Repräsentanten der Mächte (Oesterreich, Preußen, Rußland, England) haben Hrn. Guizot eröffnet, daß, was das vom Sultan in Anspruch genommene Recht, die Offiziere in der egyptischen Armee zu ernennen, betreffe, sie dies als eine Sache der innern Verwaltung betrachteten, in welche sie sich, dem Traktat vom 15. Juli gemäß, nicht einmischen könnten. Wegen des unbedingten Erblichkeitsrechtes auf Egypten hat aber der öster. Botschafter, nach Berathung mit seinen Kollegen erklärt, daß, da diese Bedingung die Grundlage der Conferenzen und des Traktates vom 15. Juli gebildet habe, die Höfe von Wien, Berlin und St. Petersburg allen ihren Einfluß bei der Pforte aufbieten würden, um für Mehmed Ali das Zugeständniß zu erlangen, welches Frankreich für ihn wünsche; doch unter der Bedingung, daß Frankreich auch seinen isolirten Zustand aufgeben, und zur Erledigung der andern Punkte der orientalischen Frage mitwirken solle.

Dem Mörder Kienapfel ist am 10. März zu Braunsberg das Erkenntniß erster Instanz, Strafe der Hinrichtung mit dem Rade von unten, publizirt worden. Er hat ganz kaltblütig das Urtheil angehört, gegen die Appellation und das Gnadengesuch protestirt und auf baldige Vollstreckung desselben gedrungen. Erstere, vom Gesetz bedingt, wird von seinem Defensor aber bereits ausgearbeitet. Von Reue ist bei ihm keine Spur.

Auflösung des Räthsels im vorigen Blatte:

L o ch.

### R ä t h s e l.

Fürs Gute sein, das Böse meiden,
Kein Unrecht thun, selbst lieber leiden
Gerechtes förden, Falschheit scheu'n,
Sich über Feindes Fall nicht freu'n;
Nächst Gott sollst Du den Nächsten lieben,
Ihn nicht durch Wort und That betrüben,
Gerecht in Maaß und in Gewicht:
Dem Menschen ist's — wer wüßt es nicht!

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.